

blanvalet

STAR WAR



DER AUFSTIEG DER
JEDI-RITTER

INS NICHTS

TIM LEBBON

nehmen.

»Du hast Zehntausenden das Leben gerettet«, sagte Xiang. »Vielleicht noch mehr. Der Wookiee-Kriegsherr Gharcanna musste aufgehalten werden.«

»Ich wünschte bloß, er hätte nicht bis zum bitteren Ende gekämpft.« Lanoree warf dem Wookiee-Meister einen raschen Blick zu, und er nickte langsam, ohne den Blick von ihr abzuwenden. Er hatte enormen Stolz und war ob seiner Trauer gefasst. »Ihr spracht von zwei Gründen«, fuhr Lanoree fort.

»Ja.« Mit einem Mal schien Xiang unbehaglich zumute zu sein, und sie rutschte hin und her.

»Vielleicht sollte ich dir zunächst die übrigen Informationen geben«, sagte Lha-Mi. »Kommen wir zunächst zu deiner Mission – zu der Gefahr, die sich gegen die Je'daii und vielleicht sogar gegen Tython selbst richtet. Wenn du diese Dinge erst weißt, wirst du auch verstehen, warum wir dich ausgesucht haben.«

»Natürlich«, sagte Lanoree. »Es ist mir eine Ehre, hier zu sein, und ich bin begierig darauf, alles zu erfahren. Jede Gefahr für Tython ist eine Gefahr für alles, was ich liebe.«

»Für alles, das wir UffY lieben«, sagte Lha-Mi. »Zehntausend Jahre lang haben wir die Macht studiert und unsere Gesellschaft mit ihr und um sie herum entwickelt. Kriege und Konflikte kamen und gingen. Wir streben danach, Dunkelheit und Licht, Bogan und Ashla, auf ewig im Gleichgewicht zu halten. Doch jetzt ... Jetzt gibt es da etwas, das uns alle zerstören könnte. Einen Mann – und seine Träume. Seine Träume davon, das Tython-System zu verlassen und durch die Galaxis zu reisen. Natürlich haben viele Leute dieses Verlangen, das ich im Grunde sogar verstehe. Wie sesshaft wir in diesem System auch immer sein mögen, so weiß doch jedes gebildete Wesen, dass unsere Geschichte dort draußen liegt, jenseits von allem, das wir wissen und begreifen. Dieser Mann jedoch ist entschlossen, einen anderen Weg einzuschlagen, um sein Ziel zu erreichen.«

»Was für einen Weg?«, fragte Lanoree. Die Haut kribbelte ihr vor Furcht.

»Ein Hypertor«, sagte Lha-Mi.

»Aber auf Tython gibt es kein Hypertor«, erwiderte Lanoree. »Lediglich Geschichten über eins in den Tiefen der Alten Stadt. Doch diese Geschichten sind eben auch nichts weiter als das: Geschichten.«

»Geschichten«, wiederholte Lha-Mi mit schweren Augen. Sein Bart hing schlaff herab, als er den Kopf senkte. »Doch es gibt Leute, die einer Geschichte mit allen Mitteln auf den Grund zu gehen versuchen, damit sie Wirklichkeit wird. Uns liegen Informationen vor, dass dieser Mann genau das tut. Er glaubt, dass tief unter den Ruinen der Alten Stadt auf dem Kontinent Talss ein Hypertor existiert, und er hat vor, es zu aktivieren.«

»Wie?«, fragte sie.

»Mit einem bestimmten Gerät«, erklärte Lha-Mi. »Über seine Herkunft und Bauweise wissen wir nichts. Allerdings berichten unsere Quellen, dass es von dunkler, mit arkanen Mitteln nutzbar gemachter Materie angetrieben wird. Verboten, gefürchtet – das gefährlichste Element, das uns bekannt ist. Kein Je'daii würde es jemals wagen, auch nur den Versuch zu unternehmen, diese Kraft einzufangen oder zu erschaffen.«

»Aber wenn es kein Hypertor gibt ...«

»Geschichten«, wiederholte Lha-Mi. »Er jagt einer Legende nach. Doch ob das Tor nun existiert oder nicht, ist irrelevant. Die wahre Gefahr geht von der dunklen Materie aus, die er dazu benutzen will, das vermeintliche Tor zum Laufen zu bringen. Das könnte ...« Er brach ab und blickte zur Seite.

»Das könnte Tython zerstören«, sagte Dam-Powl. »Dunkle Materie normaler Materie auszusetzen könnte eine katastrophale Kettenreaktion auslösen. Dadurch entstünde ein Schwarzes Loch, das Tython im Handumdrehen verschlingen würde – und den Rest des Systems gleich mit.«

»Und was, wenn es ~~nur~~ ein Hypertor gibt und es ~~da~~ ~~ist~~?«

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Dann meldete sich einer der drei Meister zu Wort, die sie nicht kannte, eine Frau. Es war das Erste und das Letzte, das sie während dieses Treffens sagte. »In diesem Fall wäre die Gefahr für die Je'daii eine vollkommen andere, jedoch nicht weniger ernste.«

»Jetzt erkennst du vielleicht die schreckliche Bedrohung, mit der wir uns konfrontiert sehen«, sagte Lha-Mi.

»Bloß ein Mann? Macht ihn einfach dingfest.«

»Wir wissen nicht, wo er ist. Wir wissen nicht einmal, auf welchem Planeten er sich befindet.«

»Sind die begrenzten Informationen, die Ihr habt, zuverlässig?«, fragte Lanoree, obwohl sie die Antwort darauf bereits kannte. Andernfalls hätte eine solche Zusammenkunft von Je'daii-Meistern, um die Angelegenheit zu besprechen, niemals stattgefunden.

»Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln«, sagte Lha-Mi, »und jeden Grund, auf der Hut zu sein. Falls sich dann herausstellt, dass die Gefahr doch nicht so ernst ist, wie es auf den ersten Blick scheint, ist das eine gute Sache. Dann ist alles, was wir dadurch verlieren, etwas Zeit.«

»Aber das Hypertor«, wandte Lanoree ein. »Bewacht es. Sichert es.«

Lha-Mi beugte sich über den Tisch nach vorn. Mit einem Blinzeln schottete er die Kabine ab: Der Luftaufbereiter verstummte, die Tür schlug zu und verriegelte sich. »Das Hypertor ist eine Legende«, sagte er. »Das ist alles.«

Lanoree nickte. Doch ebenso wusste sie, dass eine derartige Vorsicht und solche Sicherheitsmaßnahmen, wie sie hier getroffen wurden, sicherlich nicht nötig gewesen wären, wenn das Ganze wirklich bloß eine Geschichte wäre. Darum kümmere ich mich später, dachte sie, ihre Gedanken vor den anderen abschirmend.

»Kommen wir jetzt dazu, warum wir dich für die Mission ausgewählt haben«, sagte Xiang. »Der Mann, um den es geht, ist Dalien Brock – dein Bruder.«

Lanoree wankte. Sie litt nie an Weltraumübelkeit – die Macht festigte sie, genau wie alle Je'daii –, doch jetzt schien sie zu schwanken, obwohl sie sich gar nicht rührte. Schwindel überkam sie, obgleich der Friedenshüter so reglos verharrte wie der Boden unter ihren Füßen. »Unmöglich«, sagte sie mit finsterer Miene. »Dalien ist vor neun Jahren umgekommen.«

»Du hast keine Leiche gefunden«, entgegnete Xiang.

»Aber seine Kleidung – zerfetzt, blutig.«

»Wir haben keinen Grund, an unseren Quellen zu zweifeln«, sagte Lha-Mi.

»Und ich habe keinen Grund, ihnen Glauben zu schenken!«, erwiderte Lanoree.

Schweigen senkte sich über den Raum. Angespannte Stille.

»Dein Grund, es zu glauben, ist, dass wir es dir befehlen«, erklärte Lha-Mi. »Dein Grund ist auch noch das geringste Maß an Zweifel, das bezüglich des Todes deines Bruders besteht. Dein Grund ist, dass er eine Bedrohung für Tython darstellen könnte, wenn unsere Informationen stimmen und er noch am Leben ist. Dein Bruder könnte alles zerstören, was du liebst.«

; l cmaYzi bYh(cW ZhX nYhYefYXoha(q Yr(q YnohnYh dh XYh NcYZh XYl x XYl 0 frYh MUXn

»Siehst du?«, fragte Lha-Mi, als würde er Lanorees Gedanken lesen.

Vermutlich hatte er das tatsächlich, aber Lanoree stellte ihn deswegen nicht zur Rede. Immerhin war er ein Tempelmeister und sie bloß eine Rangerin. So verwirrt, wie sie war, konnte sie ohnehin nicht verhindern, dass ihre Gedanken sie verrieten. »Er hat stets zu den Sternen aufgeschaut«, sagte sie leise.

»Uns sind Gerüchte über eine gewisse Organisation zu Ohren gekommen, über eine lose Vereinigung von Leuten, die sich selbst die Sternseher nennen.«

»Ja«, sagte Lanoree, die sich entsann, dass ihr kleiner Bruder seinen Blick stets in die Weiten des Alls hinaus gerichtet hatte, während sie eher nach innen schaute, in sich hinein.

»Finde deinen Bruder«, sagte Lha-Mi. »Bring ihn nach Tython zurück. Bereite seinen törichten Plänen ein Ende.«

»Er wird nicht mit zurückkommen«, meinte Lanoree. »Wenn er es wirklich ist, wird er nach so langer Zeit niemals freiwillig hierher zurückkehren. Als er starb, war er noch so jung, doch schon damals fing er an ...«

»... die Je'daii zu hassen«, beendete Xiang den Satz für sie. »Umso mehr ein Grund dafür, ihn zu uns zurückzubringen.«

»Und wenn er sich weigert?«

»Du bist eine Je'daii-Rangerin«, sagte Lha-Mi.

In gewisser Weise, wusste Lanoree, war das Antwort genug. »Ich brauche sämtliche Informationen, die Ihr habt.«

»Alles Relevante wurde bereits auf den Computer deines Schiffs geladen.«

Lanoree nickte, nicht überrascht von ihrem Übereifer. Sie wussten genau, dass sie nicht ablehnen konnte.

»Dies ist eine verdeckte Operation«, erklärte Xiang. »Die Gerüchte über das Hypertor halten sich hartnäckig, doch das Wissen, dass jemand versucht, es zu aktivieren, könnte eine Panik auslösen. Zwar könnten wir ein wesentlich größeres Team gegen Dalien ins Feld führen, doch das würde das Risiko erhöhen, Aufmerksamkeit zu erregen.«

»Und das ist noch nicht alles«, sagte Lha-Mi.

»Ihr wollt nicht, dass andere Leute ihn in seiner Sache unterstützen«, mutmaßte

Lanoree. »Sollte die Kunde davon, was er vorhat, die Runde machen, könnten noch viele andere versuchen, das Tor zu initiieren – mit noch mehr Geräten und noch mehr dunkler Materie.«

Lha-Mi lächelte und nickte. »Du bist scharfsinnig und klug, Lanoree. Die Gefahr ist ernst. Wir verlassen uns auf dich.«

»Schmeichelt Ihr mir etwa, Meister?«, fragte Lanoree mit lockerem Tonfall. Gelächter erklang von den versammelten Je'daii.

»Nein«, sagte Lha-Mi, »das ist mein voller Ernst.« Dann wurde auch seine Miene wieder ernst, und das war eine wahre Schande. Zu lächeln stand ihm gut.

»Wie immer werde ich mein Bestes tun«, versprach Lanoree.

»Möge die Macht mit dir sein«, sagte Lha-Mi.

Lanoree stand auf, verneigte sich, und als sie sich der geschlossenen Tür näherte, öffnete Lha-Mi sie mit einer kurzen Handbewegung. Unmittelbar vor dem Hinausgehen blieb sie stehen und drehte sich noch einmal um. »Meisterin Xiang, bitte richtet meiner Mutter und meinem Vater aus, dass ich sie liebe. Sagt ihnen – dass wir uns bald sehen.«

Xiang nickte lächelnd. Als Lanoree den Raum verließ, konnte sie die Hand ihres Bruders beinahe in ihrer eigenen fühlen.

Auf dem Rückweg zum Friedenshüter tobte in Lanoree ein Aufruhr von Emotionen, unter denen eine Erkenntnis brodelte, die sie nicht weiter überraschte – sie war froh, dass Dal noch lebte. Und das, das wusste sie, war auch der Grund, warum man sie für diese Mission ausgewählt hatte. Gewiss, sie hatte in der Vergangenheit einiges erreicht, und obgleich sie erst Mitte zwanzig war, hatte sie den Je'daii bereits gute Dienste geleistet. Ihre Verbundenheit zur Macht wie auch ihr Vertrauen in die Ziele und Ansichten der Je'daii waren nicht zu leugnen. Allerdings konnte sich ihre persönliche Verstrickung in die Angelegenheit als ihr größter Pluspunkt erweisen.

Da es ihr einmal nicht gelungen war, ihrem Bruder das Leben zu retten, würde sie ihn nicht wieder gehen lassen. Sie würde alles tun, was in ihrer Macht stand, um Dal zu retten – vor drohender Gefahr genauso wie vor dem Verderben –, und diese Entschlossenheit würde ihr bei dieser Mission sehr zugutekommen. Allerdings wusste sie auch, dass diese Entschlossenheit ihren Auftrag ebenso gut kompromittieren konnte. Sie atmete tief durch und beruhigte sich, in dem Wissen, dass sie ihre Gefühle im Zaum halten musste.

Zwei junge Je'daii-Schüler gingen an ihr vorbei. Ein Junge und ein Mädchen, bei denen es sich gut um Bruder und Schwester handeln konnte, und einen flüchtigen Moment lang fühlte sie sich an Dal und sich selbst erinnert. Die beiden verbeugten sich respektvoll, was sie mit einem Nicken quittierte. Sie sah die Hochachtung in ihren Augen und vielleicht auch einen Anflug von Ehrfurcht. Lanoree trug eine lockere Hose, ein Wickelhemd, eine Schimmerseidejacke, Lederstiefel und einen Ausrüstungsgürtel. Ihre fließenden roten Schals stammten aus einem der besten Bekleidungsgeschäfte auf Kalimahr. Die silbernen Armreifen am linken Handgelenk zierten kostbare Steine aus den tiefen Minen von Ska

Gora – ein Geschenk der Wookiee-Familie, mit der sie sich während ihrer Zeit dort angefreundet hatte. Ihr Schwert steckte in einer Lederscheide, die aus der hellgrünen Haut einer Kreischechse von einem der drei Monde von Obri gefertigt war. Rechnete man dieser exotischen Ausstattung noch ihre ein Meter achtzig, die durchdringenden grauen Augen und das lange, rotbraune Haar hinzu, das von einem Dutzend Metallklammern im Zaum gehalten wurde, war sogar Lanoree selbst klar, dass sie eine beeindruckende Gestalt abgab.

»Rangerin«, sagte das junge Mädchen.

Lanoree hielt inne, und als sie sich umdrehte, sah sie, dass die beiden Kinder ebenfalls stehen geblieben waren. Sie sahen sie an, doch in ihren Blicken lag mehr als Faszination. Sie hatten eine Aufgabe zu erledigen. »Kinder«, sagte Lanoree und hob eine Augenbraue.

Das Mädchen trat vor, eine Hand in der Tasche ihrer Webhose. Lanoree konnte die Macht spüren, die stark in den beiden war, und ihre Bewegungen bargen eine Selbstsicherheit, die sie mit Schwermut erfüllte. Bei ihr und Dal war alles so anders gewesen. Er hatte die Macht nie verstanden, und während sie zusammen aufwuchsen, verwandelte sich diese Verwirrung in Ablehnung, in wachsenden Hass – und dann in etwas noch viel Schlimmeres. »Meisterin Dam-Powl bat darum, dass ich Euch dies gebe«, sagte das Mädchen. Sie hielt ihr eine kleine Nachrichtenkapsel von der Größe ihres Daumens hin. »Sie sagte, die Botschaft sei allein für Euch bestimmt.«

Eine Privatnachricht von Meisterin Dam-Powl, jenseits der Augen und Ohren der übrigen Je'daii? Das war überraschend. Lanoree nahm die Kapsel entgegen und steckte sie ein. »Vielen Dank«, sagte sie. »Wie heißt ihr?«

Der Junge und das Mädchen eilten jedoch bereits in Richtung von Lha-Mis Friedenshüter davon – eine sanfte Brise zerwuschelte ihr Haar. Die Triebwerke des Schiffs fuhren bereits hoch, und Eisenholz stand am Fuß der Einstiegsrampe. Der Droide klackerte und ratterte, als Lanoree näher kam.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie gedankenverloren, und der Droide bestätigte dies knapp. An der Rampe blieb Lanoree stehen und schaute sich um. Die Friedenshüter der Meister und mehrere kleinere Begleitschiffe hoben bereits ab, und weiter entfernt dräuten bloß noch die Hügel und die uralten Menhire, die vor unzähligen Jahrtausenden zu Ehren längst vergessener Götter dort aufgestellt worden waren. Das Gefühl, beobachtet zu werden, kam von anderswo – von den Je'daii-Meistern. Sie warteten darauf, dass sie aufbrach. »Also gut«, sagte Lanoree und marschierte die Rampe in die beruhigende, vertraute Enge des eigenen Schiffs hinauf. Doch sie war abgelenkt. Kaum auf Tython angekommen, ließ die Aussicht auf Dals rätselhaftes Überleben auch ihre beunruhigenden Erinnerungen an ihn wiederauferstehen.